

wie sich der abgeplattete Theil derselben unmittelbar über dem Hals mehr oder weniger stark umbiegen und unter Umständen einen rechten Winkel zu letzterem bilden kann. Derartige rechtwinklig umgebogene und ungewöhnlich missgestaltete Stacheln hatten mich zu der oben erwähnten irrthümlichen Auffassung veranlasst. Es wäre interessant, zu erfahren, wie die Corona beschaffen war, zu welcher die Stacheln von *Cidaris Buchi* gehören. Vorläufig wissen wir darüber nichts. Jedenfalls liegt nun aber kein Grund vor, die Stacheln zu den Perischoëchiniden zu stellen; überhaupt ist die Gattung *Anaulocidaris*, weil auf falscher Voraussetzung beruhend, zu streichen.

Vorträge.

Franz Toulä. Ueber einige Säugethierreste von Göriach bei Turnau (nördlich von Bruck a. d. M.) in Steiermark.

Den Sammlungen der Lehrkanzel für Mineralogie und Geologie an der k. k. technischen Hochschule in Wien konnten neuerlich einige Säugethierreste aus der Braunkohle von Göriach einverleibt werden.

Dieselben sollen in einem der nächsten Hefte des Jahrbuches beschrieben und abgebildet werden. Es sind: ein zu *Cynodictis (Elocyon?)* gestellter kleiner marderartiger Räuber (ob Raubbeutler?), der als *C. (Elocyon?) Göriachensis* beschrieben wird. Die am ähnlichsten gefundenen Formen: *Elocyon martides Aym.* und *Cynodon Velauus Gerv.* stammen aus der Etage von Saint-Gérand-le Puy und aus den den Sotzka-Schichten äquivalenten Schichten von Ronzon (Etage der Sande von Fontainebleau), ja die gleichfalls zum Vergleiche herbeigezogene Form *Cynodictis leptorhynchus* stammt sogar aus dem Phosphorit von Chaux.

Amphicyon spec., ähnlich dem *Amphicyon intermedius* von Meyer.

Dicroceros cf. fallax R. Hoernes.

Dicroceros spec., nahestehend dem *Dicroceros elegans* Lart.

Dicroceros spec. (als *Dicroceros minimus* n. f. besprochen).

Dicroceros spec. (n. sp.?) in der Grösse zwischen *Dicroceros fallax* R. Hoern. und *Dicr. furcatus Fraas* stehend, sich an letzteren anschliessend.

Dicroceros spec. p. m., des Milchgebisses, ähnlich jenem von *D. furcatus Fraas*.

Hyaemoschus crassus Lart. (?), nur m_2 des rechten Unterkiefers.

Palaeotherium medium Cuv., leider liegt nur ein innerer Schneidezahn des Unterkiefers vor.

Rhinoceros sp., anschliessend an *Rh. minutus* Cuv. = *Rh. Steinheimensis* Jäger.

Dr. H. Wichmann. Korund in Graphit.

An einem Handstücke des sogenannten Hartgraphits aus dem reichen Graphitlager von Mühlendorf bei Spitz in Niederösterreich bemerkte ich auf der Oberfläche des blättrigen Graphits kleine Knoten, welche man beim ersten Anblicke für Quarz halten konnte.

Bei genauerer Besichtigung liessen sich an der fraglichen Substanz Andeutungen einer Krystallform und eine Absonderung senkrecht zur Längsrichtung erkennen. Dieser Umstand, die den Topas übertreffende Härte und das Verhalten v. d. L. wiesen mit Bestimmtheit auf Korund.

Das bisher meines Wissens noch unbekanntes Vorkommen von Korund mitten im Graphit schien interessant genug, an Ort und Stelle näher verfolgt zu werden, um die Frage zu beantworten, ob der Korund nicht auch im Nebengestein vorkomme. — In dem auf einem kurzen Ausfluge gesammelten Materiale konnte jedoch der Korund nur makroskopisch, und zwar bisher nur im Graphit selbst wahrgenommen werden.

Die Krystalle des Korunds erreichen bei einer Dicke von 0·5 bis 6 Millimeter beiläufig eine Länge von 7—25 Millimeter; sie sind bisweilen langsäulenförmig, meistens spitzpyramidal (spindelförmig) ausgebildet, zeigen eine horizontale Riefung, hervorgebracht durch den Wechsel verschieden steiler Pyramiden untereinander und mit dem Prisma. Ihre Farben sind röthlich bis bläulich, selten grau, aber immer trübe, im Dünnschliff leicht bläulich. Die Trübung rührt von Einschlüssen her, unter denen deutliche Glaseinschlüsse am zahlreichsten sind.

Die Krystalle sind durchscheinend bis undurchsichtig und erweisen sich übereinstimmend mit den Beobachtungen von Mallard und Tschermak als zweiaxig, mit ziemlich grossem Axenwinkel.

Korund von Felling im niederösterreichischen Waldviertel.

Im Anschlusse an die Beschreibung des Korundvorkommens im Graphit möchte ich auf einen älteren Fund von Korund in Niederösterreich hinweisen. In demselben Gebiete der Gneissformation, auf demselben allgemeinen Streichen wurde im Jahre 1836 von dem Bergverwalter B. Werner in Gneissbrocken eingewachsene Korundkrystalle, „auf den Feldern der Herrschaft Felling“ gefunden, wie es Dr. J. A. Baader in der Zeitschrift für Physik und verwandte Wissenschaften, herausgegeben von Ph. von Holger, Band VI, 1840 beschreibt.

Betreffs der Angabe des Fundortes ergibt sich ein Widerspruch bei Vergleichung der Angaben von Baader (l. c. pag. 102) mit jenen, welche B. Werner, der Finder des Korundes selbst, in seiner „Geognostischen Beschreibung der Umgebung von Krems“ (in derselben Zeitschrift B. VII, Heft 1, pag. 39) machte, indem letzterer als Fundort ein Serpentinlager angibt, das auf der Herrschaft Els nächst Felling eine Kuppe bildet, welche von rein weissem Feldspath bedeckt ist; auf diesem Serpentinlager fand er lose Geschiebe von Demantspath, doch gelang es ihm nicht, trotzdem er sogar Nachgrabungen anstellen liess, den Anbruch selbst zu finden. Von diesen und zwei Jahre später gefundenen Geschieben schickte er einen Theil an Baader, der sie beschrieb.

Da nun Els circa 7000 Meter Luftlinie von Felling entfernt ist, zwischen beiden das tief eingeschnittene Thal der Grossen Krems liegt, welches auch die Gemeindegrenze zwischen beiden Gebieten bildet, stehen die Angaben „auf den Feldern der Herrschaft Felling“ und „auf dem Serpentinlager auf der Herrschaft Els nächst Felling“ miteinander im Widerspruche, welcher sich durch die Annahme beheben liesse, dass Baader, Felling für den (mineralogisch) wichtigeren Ort haltend, diesen als Fundort angegeben hat.

Durch die Güte des Herrn Directors Hofrath v. Hauer, welcher mir mit liebenswürdigster Bereitwilligkeit zwei Handstücke dieses Vorkommens aus der Sammlung der geologischen Reichsanstalt zur Verfügung stellte, wurde ich in den Stand gesetzt, auch diesen Korund zu untersuchen, was der Vergleichung wegen von Wichtigkeit zu sein schien. Die Beschreibung, welche Baader von diesem Vorkommen gegeben hat, ist ganz entsprechend und man kann ihr nichts Neues von Bedeutung hinzufügen; ich werde auch auf eine nähere Besprechung nur insoweit eingehen, als es nöthig erscheint, um auf die Verschiedenheit beider Formen aufmerksam zu machen.

Im Gegensatz zum Korund von Mühldorf, welcher immer eine lichte Färbung besitzt, sind die Fellingener Krystalle sehr dunkel, „enten- und violblau“, was ohne Ausnahme von den makroskopischen gilt; sie zeigen sehr schön einen zonaren Bau mit einem dunklen Kern und einer lichten, oft ganz klaren Hülle, die fast in gleicher Dicke grosse und kleine Krystalle umgibt, daher die letzteren lichter gefärbt erscheinen. Die Krystalle kommen in allen Grössen vor, von ganz kleinen mikroskopischen bis zu solchen, die bei bedeutender Länge eine Dicke von 1 Centimeter und mehr haben, dann aber meist nicht vollkommen ausgebildet sind; daneben treten häufig dichte Partien auf als Flecken von dunkelblauer Farbe mit einem Stich ins Graue, was dem bald lichter, bald dunkler grünen Gesteine ein lebhaftes Aussehen gibt, gehoben durch röthliche Partien einer nicht näher bestimmbaren Substanz, welche aber höchst wahrscheinlich noch wenig veränderter Plagioklas ist. Hervorzuheben wäre noch die ausserordentlich deutliche Spaltbarkeit des Korundes von Felling nach *R*, und zwar nach allen drei Flächen gleich, was bei dem aus dem Graphit nicht der Fall ist.

Von dem Muttergestein des Korunds sagt Baader: „Der Gneiss selbst, in welchem sich der Korund in grösseren und kleineren Partien eingewachsen befindet, besteht grösstentheils aus grünlich grauem Feldspath mit wenig geschichtetem Glimmer und sehr wenig Quarztheilchen, und besitzt eine ziemliche Zähigkeit, so dass er mit Saussurit oder Jade grosse Verwandtschaft zeigt.“ Dazu wäre nur zu bemerken, dass u. d. M. kein Quarz zu sehen war, wohl aber der Bestimmung als saussuritähnliches Mineral für den feldspathartigen Gemengtheil nach den optischen Eigenschaften beigestimmt werden kann, da wir es jedenfalls mit einem umgewandelten Plagioklasgestein zu thun haben. Das Verhalten v. d. L., wo es sich als unschmelzbar erwies, sich weissbrannte, die Thonerdereaction zeigte, etwas Wassergehalt verrath, und das Verhalten gegen Säuren, die es kaum angriffen, steht nicht im Widerspruch mit diesem Befunde, obwohl es nicht darnach angethan ist, eine besondere Meinung zu stützen. Der Glimmer des Gesteins ist grüner Biotit. U. d. M. liess sich noch Serpentin, welcher stellenweise den Korund verdrängt zu haben scheint, und Rutil in Nadelchen nachweisen.

G. Geyer. Untersuchungen auf dem Hochplateau des Todten-Gebirges in Steiermark.

Schon in den ersten Aufnahmen dieses Gebietes wurde die reliefbildende Schichtserie desselben in richtiger Weise dem Dachsteinkalk zugewiesen.